Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 33 (1951)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek

Winterthur, 6. April 1951 | Erscheint jeden Freitag | 33. Jahrgang Nr. 14

Bern

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Menschenrechtsfragen

Warum gibt es immer noch zweierlei Recht: Mann/Frau? Und dreierlei Moral: Mann/Frau/Geld? Warum ist Moral kleinbürgerlich? Denn, wo Geld ist, kann man auf jede Moral verzichten! Man ist und bleibt trotz allem, was man gegen die Moral begeht, immer und dennoch der Herr und die Frau Soundso. Nicht deren moralisches oder unmoralisches Leben und Verhalten beeinflusst ihre Stellung oder ihren Namen, sondern einzig und allein der Verlust ihres Geldes. Erst wenn sie kein Geld mehr haben, können sie nicht mehr tun, was sie wollen, sondern müssen sich nach der sogenannten Moral richten. Jedoch, die Kapitalisten sind an diesem Unfug nicht allein schuld, sondern die ganze Mitwelt. Alle diese Menschen und sogenannten Moralisten, die all das dulden und annehmen, was mit Geld bezahlt und vertuscht werden kann, und sich um Geldmenschen reissen und alles für sie tun, und für sich und die andern immer eine bezahlte Entschuldigung bereit halten, für alles, was gegen die Moral verstösst, alle diese sind mitschuldig. Es ist dies die materialistische Gesinnung, die die Welt regiert.

Wir Frauen, als Erzieherinnen des Menschengeschlechts, müssen diese materialistische Gesinnung mit aller notwendigen Energie und Ausdauer bekämpfen. Da wir wissen, was für uns und unsere Kinder, also letzten Endes für die ganze Welt, von Gutem wäre, müssen wir diese Eigenschaften fördern und grossziehen, die da sind: Schlichtheit, Güte, Wahrhaftigkeit und vor allem Liebe. Alle Menschen, wer sie auch sind, bedürfen der Liebe. Aus der Liebe entsteht die Gerechtigkeit, die uns unterscheiden lehrt, was wirkliches Recht ist, denn sie hält sich an ewige Begriffe. Wenn wir Frauen uns für die Menschenrechte einsetzen wollen, müssen wir alle aus den traditionsgebundenen Schlingen heraus und erkennen, dass es höchste Zeit ist, Wegbereiterinnen der Wahrheit und Wegweiserinnen des Friedens zu sein. Wir dürfen nicht mehr dulden, dass es zweierlei Recht- und dreierlei Moralbegriffe gibt. Wenn wir eine sinnvolle Welt wollen, müssen wir verlangen, dass überall Menschlichkeit statt Ausnutzung, Güte statt Härte zu Recht erhoben werden.

Darum müssen wir Frauen uns überlegen und uns bewusst sein, dass die Pflichten der Erziehung des Menschengeschlechts bei uns liegen und dass, wenn sie bis heute nicht richtig erfüllt wurden, es nun höchste Zeit ist, dass wir unseren Einfluss auf eine andere Gesinnung in erzieherischer Weise zur Geltung bringen. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Achtung vor den Mitmenschen, besonders vor schwachen und benachteiligten Mitmenschen, aus der Achtung vor unsern Erziehern entspringt und dass unser ganzes Benehmen unsere Kinderstube verrät. In der Kinderstube aber, ist die Mutter die erste, oft sogar alleinige Herrscherin. Darum darf sie nie vergessen, dass alles, was im Leben der Erwachsenen vorkommt, nur dann vom Menschenrechtsstandpunkt aus betrachtet und behandelt werden kann, wenn ein junger Mensch schon in der Kinderstube Achtung und Respekt vor dem Menschsein gelernt und erfahren hat. Man kann nämlich noch so akademisch gebildet sein, oder eine noch so wichtige Stellung einnehmen, oder noch so reich werden, wenn es an der richtigen mütterlichen Erziehung gefehlt hat, werden sich solche Menschen in ihrem ganzen Leben nie zu benehmen wissen.

Aber auch bei den Erwachsenen müssen wir Frauen unsere Erziehungspflichten erfüllen! Denn, wie soll ein Mann beurteilen können, was recht und was schlecht ist, wenn das, was er tut und was er sagt, bei den meisten Frauen immer auf Zustimmung stösst? Was soll er davon halten, wenn die Frauen stets mit allem einverstanden sind, oder verlegen lachen und sein Benehmen entschuldigen? Wie soll da die Welt je besser werden? Es wäre viel wichtiger, wenn die Frauen empfindlicher wären und nicht so viel dulden würden, und statt einer Entschuldigung, eine Zurechtweisung erteilten.

Eine denkende, verantwortungsbewusste Frau lässt sich nicht einschüchtern und wird nicht nachgeben, wenn es sich um Wahrheit und Recht handelt, denn sie weiss, was sie als Erzieherin des Menschengeschlechts der Mitwelt schuldig ist.

M. E. Gysin

Englische Frauen und internationale Friedensbewegungen in London

Nicht weniger als drei Organisationen, die direkt und indirekt dem internationalen Frieden dienen, hielten Mitte März allein im Westminsterdistrikt Londons in einer und derselben Woche wichtige Zusammenkünfte ab:

1. «United Europe Movement».
2. «United Nations Association (Westminster Branch)».
3. «World Movement for World Federal Government (British Commission)».

1. United Europe Movement, dessen Ideale auf Winston Churchills erstmaligen Hinweis in seiner historischen Universitätsrede in Zürich (1946) zurückgehen, empfing diesen Monat in London zwei wichtige auswärtige Gäste: M. André Philip, französisches Parlamentsmitglied und früherer Finanzminister, und Dr. G. Bucerius, christlich-demokratisches Mitglied des Westdeutschen Parlamentes. Sie werden in verschiedenen englischen Städten an den von United Europe veranstalteten Zusammenkünften über aktuelle Fragen und über Probleme der Bewegung sprechen. Am Londoner Meeting führte die glänzende Rednerin, Lady Violet Bonham Carter, die mit United Europe von Anfang an aufs engste verbunden war, als Vorsitzende den deutschen und den französischen Gast ein, indem sie auf deren wichtige Erfahrungen und ihr tiefgehendes Urteil hinwies.

Es würde viel zu weit führen, genauer auf die interessanten Reden einzugehen; doch sind vielleicht einige der Hauptpunkte auch in der Schweiz von Interesse. Dr. Bucerius, der als Vertreter der Anti-Nazi-Bewegung in Deutschland bekannt ist und der durch seine letztjährige Ansprache in der wichtigen Albert-Hall-Zusammenkunft der Vereinigten Europa-Bewegung bereits die Sympathie der Engländer erworben hat, betonte das grosse Interesse, das Deutschland dem «Vereinigten Europa» entgegenbringt. «Die verlockenden Versprechungen, die Russland einem vereinigten Deutschland unter russischer Führung fortwährend entgegenhält, finden wenig Begeisterung», meinte er; «denn Deutschland hat die Geschehnisse in Polen und in Prag nicht vergessen». Und mit Ueberzeugung hob er hervor, dass Deutschland, nach seinen hundertjährigen Fehlern, von Grossbritanniens politischer Tradition der Freiheit lernen möchte, und dass seine ganze Hoffnung dahin geht, dass die Alliierten nicht zu Deutschlands Ungunsten Konzessionen an Russland machen werden, die sein Land isolieren würden.

M. André Philip bestand in einer temperamentvollen Rede, wie immer, auf der allerdringendsten Notwendigkeit einer ökonomischen Vereinigung Europas. «Wir leben im Zeichen einer grossen wirtschaftlichen Revolution, denn die neuen Länder haben die Märkte der alten Länder übernommen. Ohne eine gründliche Einigung Europas zur richtigen Verteilung der Rohmateriale, stehen wir einer katastrophalen Entwicklung gegenüber.» Er wies darauf hin, dass grosse Aufrüstungen die industriellen Leistungsmöglichkeiten für Friedenszwecke ohnehin um ein Beträchtliches verringern, was einen weniger günstigen Lebensstandard bedingt und von der russischen Propaganda ausgewertet wird. Die Einigung Europas ist militärisch und psychologisch wichtig vor allem aber drängt ein praktischer Ausgleich zur richtigen Verwertung der Rohstoffe für die bestmöglichste wirtschaftliche und soziale Befriedigung.

2. An einem Empfang von Dame Adelaide Livingstone für Mitglieder der Westminsterbranche von United Nations Association (Gesellschaft für die Vereinigten Nationen) präsidierte die von Genf her wohlbekannte Miss K. D. Courtney, C. B. E., Vorsitzende des Executive Committee der U. N. A. Miss Courtney hatte nicht nur persönlich die historischen Tagungen der Vereinigten Nationen in London zu Anfang des Jahres 1946 verfolgt, sie war auch als offizielle Vertreterin der U. N. A. Grossbritanniens an den wichtigen Zusammenkünften in Amerika anwesend. Wohl kaum jemand kennt das Internationale Friedensforum und seine komplizierte Arbeit besser, als gerade sie. In ihrer klaren, gewandten Weise hob sie die weitgehenden Erfahrungen des Redners, Major-General Lyne, C. B.; D. S. O., in Krieg und Frieden hervor und sein tiefes Verständnis für die Vereinigten Nationen, denen er allgemeine Anerkennung und jede Mithilfe sichern möchte. Der Vortragende wies dann mit Ueberzeugung auf die Tatsache hin, dass wir am Wendepunkt der Geschichte stehen. «Wird die Menschheit ihre persönliche Freiheit sichern können, oder soll sie zu einer grossen Maschine herabgewürdigt werden — soll das Ideelle oder das Materielle triumphieren?» Die Fragen, ob die Ideale der Vereinigten Nationen versagten, sind dem Redner wohl bekannt, aber er hebt das kurze Bestehen der Institution hervor und die ungeheuren politischen Schwierigkeiten, die ihr im Wege stehen. «Ohne die Vereinigten Nationen, die eine allgemeine Diskussionsmöglichkeit gewähren, wäre die Lage der Welt eine ungemein viel schlimmere.» «Ueberdies hat die grosse Friedensorganisation, ganz abgesehen von ihren humanitären Werken, bereits ihren günstigen Einfluss geltend gemacht, wie z. B. in der Kaschmirfrage.»

Vor allem ist der Redner überzeugt, dass der unerschrockene Eingriff in Korea zur Verteidigung der vereinbarten Rechte, die Autorität der V. N. befestigt hat — «gerade wie die Tatsache, dass der Völkerbund nicht bereit war, für seine Ideale praktisch einzustehen, sein Ende bedeuten musste.» Der General, der zu Ende des Krieges als einer der ersten mit den Russen in Berlin zusammentraf, gab interessante Beispiele ihrer Eigenart, ihrer asiatischen Vorliebe für alles Geheime, sowie ihrer gänzlich verwischten Begriffe von Wahrheit und Unwahrheit, die unserer Mentalität fremd sind. Auch ihr fanatisches Nationalgefühl erwähnte er, und er hob es hervor, dass die Russen zwar im eigenen Lande ausgezeichnete Krieger sind, weit weniger gute Kämpfer dagegen ausserhalb des Landes, «was im Notfalle einen gewissen Trost bedeuten könnte»! Der Vortragende hält es für ungemein wichtig, dass sich die Gesellschaften für die Vereinigten Nationen überall mehr und mehr entwickeln und dadurch ihren Einfluss auf die Regierungen geltend machen. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es, die Jugend aller Länder heranzuziehen; in Schulen, an den Universitäten, sowie in allgemeinen Vorträgen die Friedensanstrengungen zu beleuchten und zu pflegen, und die Jugend anderer Länder einzuladen, damit das gegenseitige Verständnis und die Ideale des Friedens sich mehr und mehr vertiefen. (Gerade in diesem Sinne können gewiss auch in der Schweiz weitere Anstrengungen gemacht und gute Resultate erzielt werden.) —

3. «World Movement for World Federal Government (British Commission)» hielt ihre Tagesversammlung in London ab, in Vorbereitung des in diesem Jahre in Rom stattfindenden internationalen Kongresses. Die Organisation, die alle Friedensbewegungen vereinigen möchte, und die eine Regierung für alle Länder und für alle Völker in demokratischer Gleichstellung ins Auge fasst, steht unter dem Präsidium von Lord Boyd-Orr (Nobelpreisträger für Frieden). Der wohlbekannte Lord Beweridge, der im Auftrage der Churchill-Regierung den grossen Plan für Soziale Verbesserungen ausgearbeitet hatte, hat sich in früheren Zusammenkünften mit grösster Wärme für die Bewegung eingesetzt, «als einzige Garantie für wirklich dauerhaften Frieden.» «World Movement for World Federation» war 1946 in Luxemburg gegründet worden, und der letzte Kongress hatte in Montreux stattgefunden. Trotzdem die hier angestrebten Ideen als reichlich utopistisch berühren mögen, scheint sich die Organisation durch mancherlei praktische Vorschläge gerade in Paris (der Idee einer «Mondialisation» wegen) einer wachsenden Mitgliedzahl zu erfreuen.

Da Lord Boyd-Orr durch Krankheit abgehalten war, hob seine Sekretärin, Miss Monica Wingate, in ihrer stellvertretenden Ansprache die umfassenden Ideale der Welt-Bewegung hervor, die durch Coordination und durch vernünftige Kompromisse nach und nach alle Konflikte auszugleichen hofft — selbst diejenigen der verschiedenen «Power-Blocks» von Ost und West. An den Tagessitzungen kamen «Die politische Struktur der Weltfederation», «Die ökonomischen Notwendigkeiten für Frieden» und «Die kulturellen Grundlagen einer Vereinigten Welt» zur Diskussion, an der Vertreter verschiedener Länder lebhaften Anteil nahmen. —

Ungezählte Friedensgesellschaften halten in London früher oder später im Jahre ihre Zusammenkünfte ab, an denen Frauen wichtige organisatorische und geistige Führung übernehmen. Kaum je war dies Land so sehr von allgemeinen Friedensge-

Der Bazar der Pflegerinnenschule

Nein, das war kein Bazar wie ein anderer, das war ein Fest, ein Dank- und Freudenfest. Aber nachdem wir die letzte Nummer des Frauenblattes so ganz der S. P. S. gewidmet haben, müssen wir uns leider kurz fassen, damit für andere Dinge wieder Platz da ist. Als ersten Erfolg, an dem die Bazarkommission unschuldig ist, dürfen wir das günstige Wetter erwähnen, ein Beitrag des hl. Petrus, den er als Torhüter der Himmelspforte wohl hat leisten dürfen, wenn man bedenkt, wie oft in 50 Jahren ihm die Mühe des Toröffnens erspart geblieben ist, weil kranke Frauen in der Pflegerinnenschule gesund gepflegt werden durften. Ich sage «durften», denn jede Heilung ist eine Gnade.

Bei der Eröffnung wurde mit Akklamation das erste in der P. S. geborene Mädchen begrüsst, das als nun 50jährige Matrone durch seine Teilnahme am Fest seine Verbundenheit mit dem Geburtstagskind bekundete. Der Generalstabschef der ganzen Bazar-Organisation, dessen Namen wir leider nicht nennen dürfen, den aber «alle die vom Zivilen FHD» erraten können, durfte den Bazar, der eben nicht nur ein Geldbazar, sondern ein Fest sein sollte, mit dem warmen Dank an alle erhaltene Hilfe eröffnen: Dank an alle die vielen grossen und kleinen Firmen in und um Zürich, in der ganzen Schweiz, die durch ihre Installationen, die Umwandlung des Schwesternhauses in eine kleine Landi, ihre grossen Spenden an Lebens- und Genussmitteln, Drucksachen, grossen Gaben an die Stände etc. etc. so viel zum Gelingen beigetragen haben, dass im Augenblick der Eröffnung die Spesen praktisch gedeckt waren, und die Netto-Einnahmen einsetzen konnten. Es war, als ob man der Festgemeinde im Zeitalter der Defizite ein Märchen aus 1001 Nacht erzählen würde!

Ein Prolog, von einer jungen Schwester gut vorgetragen, zwei weihevolle Gesänge des Schwesternchores gaben dem Auftakt die Weihe, und nachher durften die geladenen Gäste das Privileg geniessen, vor dem Oeffnen der Türen sich die ganze Pracht in Ruhe anzusehen. Was da an Schönem alles gestiftet worden war, ist ganz unglaublich. Da war der grosse Schürzenstand der Sektionen vom «Gemeinnützigen», der schon am ersten Abend rund 7000 Franken ablieferte, der Stand der Hausfrauen mit «Glismetem» und «Gn'äitem», derjenige für Brautausstattungen, die Papeterie, die Apotheke, die mehr eine reichhaltige Drogerie war, nach den Polizeivorschriften des Kantons. Da war der reichhaltige Bücherstand, der Porzellan, und Antiquitätenstand, da verkauften im langen Durchgang zwischen Spital und Schwesternhaus die Landfrauen ihre herrlichen Produkte, Aepfel, Böllen, Schnitze, Geräuchertes, wobei ein sieben Kilogramm Prachtsschinken schliesslich durch einen Gewichts-Taxierungs-Wettbewerb seinen «Mann» fand, und wo Bauern-Birnbrote und wundervolle «Zöpfe» zu Hunderten verschwanden, kaum waren sie nachgeliefert. Auch die Aargauerfrauen waren da mit einem prächtigen Stand voll schöner gediegener Waren, daneben konnte man mit 30 Rappen und 200 in zwei Minuten gestrickten Maschen einen kleinen Preis erringen, und so ging es von einem Stand zum anderen, während unten auf dem Rasen das Kinderparadies mit der von Jelmoli gestifteten Reitschule und anderen Attraktionen auf Hochtouren lief, von der dazugehörenden heimeligen Musik begleitet. Wie viele der dort spielenden «Knöpfe» mögen in der Pflegerinnenschule geboren sein?

Auf der Terrasse, in den Treppenhäusern entfaltete sich eine märchenhafte Blumenpracht. Der Gärtnerverein der Stadt Zürich, die Gartenbauschule Niederlenz, der Stadtrat von Zürich, sie alle haben gestiftet, leiteten den Verkauf, und schenkten Unverkäufliches oder leicht Beschädigtes dem Spital für Patienten und Personal. Dieser Zug, Freude zu machen, zog sich wie ein heller goldener Faden durch alles hindurch. Man sah nur frohe und dankbare Gesichter, hörte rührende Begrüssungen unter alten Schwestern, unter Schwestern und ehemaligen Patienten, und durfte aus allem heraus spüren, dass die Pflegerinnenschule im Leben vieler Menschen ein Begriff geworden ist. Ob es sich um den alten Herrn handelte, der wehmütig erzählte, seine Frau sei eben auch eine «Ehemalige» gewesen, oder um jenen, der die seinige in ihrer letzten Krankheit «da obe» gut gepflegt wusste, oder ob es das junge Paar war, das der Abzeichenverkäuferin strahlend erzählte, seine drei Kinder seien «au da obe» zur Welt gekommen! Alle, die da ein- und ausgingen wollten der «Pflegi» ihre Dankbarkeit, ihre Anhänglichkeit bekunden. Ja, sogar die Tram- und Buskondukteure nahmen Anteil, wünschten sich ständig volle Wagen in den Römerhof «die hat's verdient» (nämlich die Pflegi!)

Und dann kam man noch zu den Kinderparadiesen, dem Stand des «Zoologischen Gartens», der in seiner Vollständigkeit schon fast mehr eine Arche Noah war, und dem Puppenstand, der jedes Mädchen-, Kinder- und Grossmutterherz höher schlagen liess! Um dorthin zu gelangen, musste man am «Buffet» vorbeipilgern, das in Auswahl und Qualität dem Baur au Lac Konkurrenz machte, und von der Anstaltsküche her unter der bewährten Leitung der Verwalterin, Fräulein Bräker und dem langjährigen Küchenchef immer neue Herrlichkeiten auftischte, die in froher Gesellschaft im hübsch dekorierten Schwestern-Speisesaal verzehrt wurden. Vierzig Cakes und grosse Fleischpasteten und 60 kg Gebäck hat die P. S.-Küche neben aller anderen Arbeit selbst gebacken. Dass Kaffee, Thee, Süssmost, Fruchtsäfte, ja, dass sogar ein Rauchwarenstand nicht fehlten, beweist die universale Lebensauffassung der Bazarkommission.

Der Frauenverein Zürich für Alkoholfreie Wirtschaften betreute in gewohnt souveräner Weise den Restaurantbetrieb, unterstützt von jungen Lernschwestern, die an diesem Fest so recht erleben konnten, in was für eine schöne Lebens- und Arbeitsgemeinschaft sie eingetreten waren. Neben dem rasend laufenden Losverkauf für die mit zum Teil prächtigen, speziell für die Tombola gestifteten Gaben (Staubsauger, Schreibmaschine, Radio, elektr. Nähmaschine etc. etc.) reichlich ausgestattete Tombola war der grosse Clou des zweiten Tages die amerikanische Steigerung unter der Leitung von Dr. Reist und Frau Anne-Marie Blanc. Vor Beginn derselben wurde der reizende Sketch von Frau Paur-Ulrich aufgeführt, in welchem die grossen Laternen am Bellevueplatz unter Kontrolle einer in Zürich unvermeidlichen Möve mit Anne-Marie Blanc allerlei ausplauderten. Dr. Reist, seit 25 Jahren Leiter der Geburtshilflichen Abteilung, stellte sich als des Hauses «Ober-Storch» vor und begann den spannenden Akt mit dem Verkauf eines riesigen Puppen-Babys, für dessen Dasein er aber als Oberstorch nicht verantwortlich sei. Der Debut-Erfolg von 83 Franken war vielversprechend und als köstliches Intermezzo bot plötzlich eine helle Kinderstimme «100 Franken», was aber der Auktionär angesichts der blassgewordenen Mutter nicht hinderte, bei 63 Franken ruhig weiterzufahren!

Und so ging es weiter, überall in freudigbewegtem Tempo, öfters musste der Eingang gesperrt werden, da trotz des bald eingeführten Einbahnverkehrs vorübergehende beängstigende Verkehrs-Trombosen entstanden, denen nicht einmal die Pflegerinnenschule trotz 50jähriger Tromboser-Erfahrung gewachsen war.

Ines Bolla

der Direktorin der Scuole professionale e commerciale di Lugano zum 65. Geburtstag, am 7. April

Man glaubt der liebenswürdigen, humorvollen Tessiner Pädagogin ihre 65 Jahre, denen zufolge sie gesetzeshalber auf Jahresende vom staatlichen Schuldienst zurückzutreten hat, ganz einfach nicht. Wie zeitaufgeschlossen, lebens- und zukunftsbejahend und in der Kraft des schöpferischen Schaffens so völlig ungebrochen ist doch diese unseres Wissens in der Schweiz einzige Direktorin einer staatlichen Handelsschule! Dabei hat sie 45 Jahre Unterricht, miteingerechnet 30 Jahre Vorsteherinnentätigkeit, hinter sich. Fragen wir Professoressa Bolla, die einer in Olivone, im Valle di Blenio, beheimateten Tessiner Advokatenfamilie entstammt, deren Mutter Waadtländerin war, nach dem Geheimnis solch' beglückend erfüllten Lebens, so wird sie uns in ihrem gepflegten Französisch verraten, dass letzteres auf strengem Gehorsam einem ganz bestimmten Gesetz gegenüber beruhe, jenem nämlich: .. de suivre sa vocation. Seiner Berufung folgen! Signorina Bollas Berufung war: Erziehen, bilden lehren, aufbauen, wirken, helfen, ihr profundes Wissen, den Reichtum der Begabung, die Kraft der voll entfalteten Persönlichkeit in den Dienst einer Sache stellen und sich dieser Sache mit der ganzen Hingabe und Freude des Herzens stets und unermüdlich widmen. —

Mit dieser bedeutenden Tessinerin in ihrem gediegenen Heim an der Via Marconi in Lugano zu einer Plauderstunde zusammensitzen heisst: gleich mit ihr ins angeregteste Gespräch über Erziehungs- und Frauenprobleme vertieft sein. Aber — die Professoressa ist ebenso auf den Gebieten von Kultur und Kunst, Völkerrecht und Fragen der Staatskunde bewandert. Oft hatten wir ja schon Gelegenheit, sie über Radio Monte Ceneri einen ihrer Vorträge halten zu hören. Oder sie sprach im Rahmen des Circolo di Cultura di Lugano oder auch des dortigen Lyceumklubs, dessen Gründerin und Präsidentin sie ist. Dann kennen wir ja auch diesen und jenen zu aktuellen Erziehungs- oder Frauenproblemen Stellung nehmenden Artikel aus ihrer Feder.

Schon sehr früh, gleich nach Schulaustritt, wusste Ines Bolla, die als einziges Mädchen mit fünf Brüdern aufwuchs, dass sie Lehrerin werden wollte. Mit Begeisterung und Dankbarkeit denkt sie in ihrer bei aller Lebendigkeit sehr gediegenen Art an die im Collegio di Maroggia unter Prof. Manzoni verbrachte Zeit, von der sie erzählt. «Un instituteur merveilleux et absolument unique, d'une culture très rare...»

Die Schülerinnen erhielten dort einen vorbildlichen Unterricht in den Sprachen Italienisch, Französisch, Englisch, Deutsch, sowie auch Griechisch und Latein, ferner in Literatur und Kunstgeschichte. Frl. Bolla sagt von jenem Professor, dass er «un artiste» des Unterrichtens gewesen sei, dessen pädagogisches Können den glühenden Wunsch des jungen Mädchens, den Beruf der Pädagogin zu ergreifen, wohl nur noch bekräftigt haben mag. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar Locarno und studierte an der Universität Genf weiter, wo sie im Herbst 1904 ihre Studien beschloss. Locarno wählte sie alsdann als Lehrerin für Geschichte, Geographie, Staatskunde und Französisch. 1909 wurde die Lehrerin an die Scuole professionale e commerciale di Lugano für die Erteilung der Fächer Geschichte und Geographie, Italienisch und Französisch gewählt. 1919 wurde sie Direktorin der Schule mit gleichzeitigem Lehrauftrag für Geschichte, Geographie und Französisch in den höheren Klassen.

Diese Erzieherin, die auch am charitativen und sozialen Leben im Kanton Tessin regen Anteil nimmt, ist mit dem dortigen Volk im tiefsten verbunden und kennt seine Nöte und Sorgen, weiss um seine Kräfte und Schwächen, um die Möglichkeiten der Entfaltung, die besonders den jungen, in einen Beruf hinein tretenden Mädchen bereitet und geboten werden können. Sie wird, wenn sie nun, — eine einzigartige Persönlichkeit, auf welche die Tessiner stolz sein dürfen —, auf Ende Jahr im Vollbesitz ihrer geistigen und seelischen Kräfte von der geliebten Schule Abschied nimmt, bestimmt die Hände nicht in den Schoss legen, sondern weiter zum Wohle der weiblichen Jugend, der Frauen im Kanton Tessin sehr emsig tätig sein.

Im Frühling 1950 wurde Ines Bolla als Vertreterin der Tessiner Frauen in den Vorstand des Bundes Schweiz. Frauenvereine gewählt.

Die herzlichsten Wünsche seien der sympathischen Jubilarin mit dem Glanz der Freude, dem Schalk des Humors in den Augen zum Tage ihrer 65 Jahre dargebracht. Ad multos annos!

Betty Knobel

---

danken erfüllt wie gerade jetzt. In allerletzter Zeit hat sich hier unter dem Vorsitz des bekannten Verlegers, Victor Gollanz, noch eine weitere Friedensorganisation gebildet: «The Association for World Peace», der bereits führende Männer und Frauen beigetreten sind. Während diese stark linksstehende Bewegung sich jedoch weniger mit dringenden Verteidigungsproblemen befasst, sondern die Idee «Frieden um jeden Preis» zu vertreten scheint, entspricht Mr. Churchills Motto: «Frieden durch Stärke» wohl weit eher den tragischen Notwendigkeiten unserer Zeit — denn mehr und mehr wird die Welt an die prophetischen Worte im Wilhelm Tell erinnert: Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

A. H. R.

Das Jubiläumsfest der Schweizerischen Pflegerinnenschule

El. St. Wohl selten darf sich das Jubiläumsfest einer Krankenanstalt und Pflegerinnenschule in einer Atmosphäre so intensiver Mitfreude weiter Kreise der Bevölkerung abspielen, wie dies die Pflegerinnenschule in den Tagen vom 30. März bis 1. April erlebt hat. Alle Beteiligten durften es fühlen, dass es sich um eine schweizerische Schule und Anstalt handelte, deren Bausteine von den Frauen des ganzen Landes zusammengetragen worden sind und heute noch ständig mit gutem Mörtel zusammengehalten werden.

Der Bazar, über den unser Feuilleton ausführlich berichtet, war ein eigentliches Fest, an dem jeder, der dazu trat, mithelfen wollte, durch seine Freude, seine Dankbarkeit und der Gabe, die in seinen Kräften stand. Die vielen, oft von weither Gekommenen fanden alte Freunde, Mitarbeiter, einige alte, in langer Arbeit müde gewordenen Schwestern der ersten Jahrgänge, Kursschwestern, die nachher andere Wege gegangen, aber ihrer «Pflegi» stets verbunden geblieben sind, feierten Wiedersehen, Aerztinnen, Oberinnen, Aerzte, Verwalterin Hermine, sie alle, alle waren da, und wurden von Hunderten ehemaliger Patienten, strahlenden jungen Eltern begrüsst. Es war als ob eine ganz grosse Familie, die 50 Jahre lang gemeinsam an dem stolzen Bau gewirkt und gewerkt hatte, sich zusammengefunden hätte zum grossen Ehrentag des schönen Werkes.

Waren die Tage in der Pflegerinnenschule vor allem der Geselligkeit, dem Verkauf der prächtigen Gaben, dem Empfangen des materiellen Segens für die Zukunft gewidmet, so riefen am Sonntag die Glocken der St. Peterskirche zu einer besinnlichen Stunde. Es war ein feierlicher Anblick diese grosse, in strengen Linien gehaltene, vom hohen Stadtrat schön geschmückte Kirche dicht besetzt mit Hunderten von Schwestern der S. P. S. betrachten zu können. In ihrer einfachen, kleidsamen Tracht sassen sie da, Reihe an Reihe, junge, alte, graue Wochen — schwarze Krankenpflegerinnen, alle vereint in dem einen grossen Gefühl des Dankes für das, was ihre Schule an Gnade, und sie selber durch dieselbe an Segen haben empfangen dürfen.

Der Schwesternchor — der mit seinen frischen jungen Stimmen zum Haus gehört wie das Blumenfenster, zur Freude von krank und gesund — eröffnete die Feier mit einem Chor, dem Frau Dr. Homberger, die Präsidentin des Leitenden Ausschusses eine formell und gedanklich gleich schöne Ansprache folgen liess. An Stelle der erkrankten Frau Stefi Geyer hatte Herr Conzelmann liebenswürdig die Vertretung übernommen und leitete mit seinem schönen Spiel über zu der gehaltvollen Predigt von Pfarrer Karl Zimmermann, dessen geistlicher Obhut die Pflegerinnenschule als «vielköpfiges» Gemeindeglied von jeher mit ihrem Wohl und Wehe am Herzen lag. Matthäus 20, 25, bis 28 legte er seinen Ausführungen zu Grund, nachdem er im Psalmwort «Danket dem Herrn» das Leitmotiv der ganzen Jubiläumsfeier ausgedrückt hatte. Er führte den Gedanken aus, wie Christus, in die heutige Welt zurückkehrend, traurig sein müsste über alle Finsternis, Sünde und Not, die heute da sei wie von je und jeher, und die zu lösen er doch in die Welt gekommen sei. Wie er dann aber doch da und dort Stätten der Liebe, der Hingabe finde und daran erleben könne, dass seine Lehre, sein Beispiel, seine Hingabe den ewigen Funken der christlichen Liebe entzündet habe. Und wie es gerade die Schwestern im Krankendienst seien, die nach dem Textwort «dienen und ihr Leben geben als Lösegeld für viele». Weil ein Werk wie dieses, ein Werk des lebendigen Aufbaus, der Bejahung alles Guten sei, habe Gott es sichtbar gesegnet, und er möge, alle die jetzt und in Zukunft darin stehen, und ihm ihr Bestes geben, weiter segnen.

Frau Oberin Kunz zeichnete sehr tief schürfend wie die grosse Tat der Gründung nur aus einer sehr hohen Konzeption der Aufgabe, der praktischen wie der geistigen habe gelingen können, und wie nur die Treue zu den Zielen und Auffassungen der Gründerinnen der Pflegerinnenschule durch die vielen Jahre und auch durch ihr nicht erspart gebliebene Schwankungen stets den richtigen Weg gewiesen habe.

Unter dem brausenden, von der schönen Orgel kraftvoll begleiteten Lobgesang: «Nun danket alle Gott» schloss die Feier.

Und dann kam im Kongresshaus, im grossen mit stadträtlichem Blumenschmuck prächtig geschmückten Saal noch das frohe Beisammensein der Gäste, Aerzte, Behörden, Delegierten, Kommissionen und Hunderte von Schwestern und Ehemaligen. Auch da sang der Schwesternchor, erfreute das Martha Stierli Quartett mit seinem so schönen kultivierten Spiel, und floss der Strom der Reden. Frau Hausknecht und Frau Dr. Friedl führten die Anwesenden durch die Geschichte der P. S., begrüssten alle höchsten, höheren und hohen Gäste, die vielen durch berufliche gemeinsame Interessen mit der Schule verbundenen Organisationen, und eröffneten mit ihrem warmen Dank an Behörden und alle der S. P. S. Wohlgesinnten, den Reigen der offiziellen Reden, in denen sich Kanton und Stadt, Rotes Kreuz, Berufsorganisationen zu Wort, Dank und guten Wünschen meldeten.

Ein reizendes Spiel mit Bildern aus dem Schwesternleben von Sr. Alice Amrein verfasst und gesprochen, die entzückende musikalische Komödie «Bastien und Bastienne» sorgten für Unterhaltung, obwohl diese auch sonst bei dem leckeren Thee und der sehr feinsinnig organisierten Plazierung der Gäste im Anblick der schönen Blumen und den von den Schwestern gemachten reizenden Tischkarten, im schönsten Fluss war. Viele alte Freunde und Bekannte trafen sich mit Freunden, oft nach langen Jahren wieder, unsere erste verehrte Frau Oberin Schneider sass unter uns, lebhaft und glücklich wie eine Junge und «Käi Bitzeli müed! Jä wohär?» — Und mancher liebe Gruss, manches gemeinsames Gedenken ist hinaufgegangen zur Samariterstrasse, wo die verehrte und geliebte Chefärztin so vieler Schwesterngenerationen seit Jahren krank liegt, darum, dass sie so bis zur letzten Kraft sich ausgegeben hat für ihren Beruf. Sie ist eine jener, «die gedient und das Lösegeld bezahlt hat für viele.»

Und so sind auch in diesen schönen Festtagen Freud und Leid, Frohes und Wehmütiges gemischt gewesen, symbolhaft für das Leben und Wirken einer Schwesternschaft, deren Lebensweg sich fortwährend zwischen Leben und Sterben, zwischen Leid und Freud durchzieht, und den zu gehen sie nur die Kräfte findet in jener Liebe, «welche die grösste ist.»

Politisches und anderes

Aus der Bundesversammlung

Im Nationalrat hat die grosse Eintretensdebatte über das neue Landwirtschaftsgesetz gezeigt, dass alle Kreise willens sind, durch staatliche Schutzmassnahmen die materiellen Grundlagen des Bauerntums dauernd zu festigen. Das Sozialabkommen mit Deutschland wurde gutgeheissen. Ferner wurde die Mitwirkung der Schweiz am technischen Hilfsprogramm der UNO bejaht, und damit eine Ausgabe von einer Million Fr. für solche Hilfsmassnahmen gutgeheissen. Ebenfalls stimmte man der bundesrätlichen Vorlage betr. Unterstützung mittelloser ausländischer Flüchtlinge zu, derzufolge jährlich ca. 550 000 Franken bereitzustellen sind.

Im Ständerat wurde die Finanzierung der Rüstungsvorlage beraten. Progressive Zuschläge auf die Wehrsteuer wurden gutgeheissen, dagegen ein Vorschlag auf Erhebung eines Friedensopfers von allen Vermögen über 100 000 Franken abgelehnt. Die Getränkesteuer wurde gutgeheissen und ebenso ein Antrag auf Steuerfreiheit für Süssmost und Traubensaft. Die ganze Vorlage wurde mit 22:6 Stimmen (dagegen die meisten Welschen und der Nidwalder), bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten, angenommen. Das Rüstungsprogramm als Ganzes (Ausgaben 1464 Millionen) wurde mit 40:0 Stimmen angenommen.

Erst im Juni...

Die Konferenz der Fraktionspräsidenten beschloss, die Debatte über das Frauenstimmrecht erst an den Beginn der Juni-Session zu stellen.

Um Korea

Auf das Anerbieten General MacArthurs, in Waffenstillstandsverhandlungen einzutreten, hat die Regierung in Peking scharf ablehnend reagiert. Nun stehen die Spitzen der UNO-Truppen wieder am 38. Breitengrad. MacArthur möchte ihn überschreiten, in diplomatischen Kreisen ist man zurückhaltender. Ob ein neues Aufflammen der Kämpfe mit neuen chinesischen Truppen nach der Ueberschreitung erfolgen würde, ist eine offene Frage. Dass alle Regierungen und Völker der beteiligten Alliierten ein Ende des Krieges sehnlich wünschten, ist selbstverständlich.

General Eisenhower

hat am 2. April sein Kommando als Oberkommandierender der alliierten Streitkräfte in Europa übernommen. Das Oberste Hauptquartier ist vorübergehend in Paris. An einer Pressekonferenz erklärte General Eisenhower, dass er seine Aufgabe darin sehe, «Einrichtungen zu schaffen, die geeignet sind, den Frieden zu erhalten, da keine politische Entscheidung etwas am Recht der freien Welt zu ändern vermag, zu leben und sich zu verteidigen».

Der Präsident

der Republik Frankreich, Auriol, weilt gegenwärtig auf Staatsbesuch in Washington, wo er in verschiedenen in Frage kommenden Kreisen auch vor dem Kongress, für Verständnis und für Sympathien für Frankreich wirbt.

Das Frauenstimmrecht

hat das griechische Parlament in einer ausserordentlichen Sitzung beschäftigt. Einer Gesetzesvorlage zur Einführung des Frauenstimmrechtes wurde grundsätzlich zugestimmt.

Eine klare Stellungnahme

hat, nach langen Ueberlegungen, der Zürcher Lehrerverein vollzogen, indem er seine zur PdA gehörigen Mitglieder (ihrer sechs) ausschloss. Obwohl jedem Mitglied die politische Haltung durchaus nach wie vor frei stehen soll, will man, dass diese Freiheit, wie eine Resolution feststellt, «nicht von Leuten in Anspruch genommen werden kann, welche sich an Umtrieben betätigen, die gegen die Unabhängigkeit und die rechtsstaat-

„Das Beste?" nein!! – Nur Pic-Fein!

Am Abend des zweiten Tages waren sozusagen alle Stände ausverkauft, ebenso alle Lose, alle Abzeichen; gefüllt waren nur die verschiedenen Kassen, welche fleissig in der Hauptkasse abgegeben wurden, wohin der Fahndungsdienst auch verloren gegangene Fritzlis und Susis dirigierte, die der Lautsprecher dann ausrief. Ueber all die kleineren, ständig laufenden Unterhaltungsaktionen zu berichten, würde zu weit führen. Die bunten Abende unter freundlicher Mitwirkung des Lyceumclubs Zürich, eines aus Zürcher Musikern gebildeten Kammerorchesters unter Leitung von E. Hess und anderen musizierenden und rezitierenden Künstlern, unter andern Anne-Marie Blanc, waren ein grosser Erfolg vor gedrängt vollen Sälen und beschlossen würdig die beiden reichen Fest- und Arbeitstage in der Pflegerinnenschule.

Der materielle Erfolg ist für das grosse Frauenwerk natürlich eine grosse Freude, Befriedigung und erfüllt alle mit Dankbarkeit. — Aber noch viel schöner, von noch viel tiefer gehendem Einfluss wird für alle an diesem Werke Stehenden die Tatsache sein, die ihnen dieser Jubiläumsbazar so wundervoll zum Bewusstsein gebracht hat, dass die Schweizerische Pflegerinnenschule sich in selten reichem Masse von der öffentlichen Sympathie von Stadt und Land, von Frauen und Männern, Behörden und Privaten getragen wissen darf auch in die Zukunft hinein. «Sie hat Gutes getan und ist nicht müde geworden.

Gott gebe ihr die nötigen Kräfte für die nächsten 50 Jahre!

El. St.

Bilder von Sonja Falk

«Peindre c'est rendre visible l'invisible». Mit Recht wandle ein Kunstfreund dieses Wort auf das Schaffen Sonja Falks an, als er unlängst im Berner Anlikerkeller eine Ausstellung von Gemälden dieser Künstlerin eröffnete. Denn nicht die äussere Erscheinung der Menschen und Dinge gibt sie wieder, innerlich Geschautes holt sie aus sich heraus. Und so führt die Kunst Sonja Falks gleichsam in eine magische Welt, in der alle Dinge eine Seele haben, Baum und Erde, Blume, Frucht und Tier.

Die Gestalten auf Sonja Falks grosszügig und sicher aufgebauten Bildern gehören keiner Zeit und keiner Schicht an. Von allem Zufälligen gereinigt, sind sie einfach Menschen, Sinnbilder ursprünglichen, dem Ganzen eingeordneten Lebens. Und alle scheinen sie in sich hineinzuhorchen, die sitzende Alte, das Mädchen mit dem blauen Krug, der Knabe mit dem perlmutterschimmernden Fisch. Sonja Falk zeigt den Menschen selten bei einer Tätigkeit oder dann bei einer gleichnishaften wie dem Pflügen und Säen. Ihre Menschen ruhen; mehr, sie ruhen in sich.

Auch Sonja Falks Landschaften sind mit der Seele geschaut, mit einer starken, empfindsamen und gereiften Seele, die sie allen Dingen verbindet. So wird die formale Geschlossenheit dieser Bilder, der ihnen eigene, volle Zusammenklang abgestimmter Farben zum Ausdruck einer inneren Einheit.

Was Sonja Falk aussagt, hat Tiefe, Dichte und Gültigkeit. Und sie redet in einer eigenen Sprache, in einer kraftvollen und ernsten, einer unmittelbaren und bei aller Einfachheit des Ausdruckes gehobenen Sprache. Sonja Falk wiederholt sich nie. Jedes Bild dieser Künstlerin kommt als etwas Einmaliges aus der Werkstatt des Schöpferischen.

Gerda Meyer.

Aus der Zeitung

Eine Zeitung kann auf sehr verschiedene Art gelesen werden. Den einen interessieren nur die Todesanzeigen. Mancher Leser vertieft sich in die Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen.» Politiker lesen alles, was das Weltgeschehen berührt. Der Börsenmann sucht als Erstes den Kurszettel.

Den Frauen sind die Lebensmittelpreise wichtig, sie lieben aber vor allem Artikel, die von menschlichem Erleben berichten. So fand auch ich immer wieder etwas in den Zeitungen, das rein menschliches Interesse erfordert und erregt, etwas das wert ist, nicht vergessen zu werden.

Fünf kurze Berichte sind mir noch in Erinnerung, die von Menschen sprachen, die uns allen ein Vorbild sein können. Diese Menschen gingen tapfer ihren Weg. Sie standen im Auftrage Gottes in ihrer Arbeit und waren sich dessen bewusst.

Diese fünf kurzen Berichte will ich darum in meiner Art wiedererzählen.

Die erste Zeitungsgeschichte

Es war während des Krieges.

Ein deutscher Sanitätsunteroffizier sass mit anderen Soldaten im Unterstand eines Grabens in Polen. Dieser Unteroffizier Schmidt war ein ruhiger Mann. Die Kameraden spürten, dass er nicht gern Soldat war und dass er für das Dritte Reich nicht begeistert war. Er war immer bereit, den anderen zu helfen. Was seine Leute der polnischen Bevölkerung Böses antaten, suchte er zu mildern. Er tat Polen Gutes, soviel es ihm möglich war.

Sein Brot teilte er mit polnischen Kindern, er nahm einer polnischen Frau, die er nicht kannte, die Last ab, die sie trug.

Er hielt förmlich Sprechstunden für die Zivilbevölkerung ab, in denen er Wunden verband und Schmerzen stillte, ohne sich bezahlen zu lassen. Am Anfang wurde viel über ihn gespottet. Als er deutsche Verwundete unter eigener Lebensgefahr aus dem Feuer trug, hörte das Spotten auf.

Es war Post gekommen. Schmidt hielt einen Brief in der Hand und diese Hand zitterte, indes er stumm auf die Worte des Briefes starrte.

«Hast Du schlechte Nachrichten?» fragte ihn ein Soldat.

«Meine Frau lebt nicht mehr», sagte er leise, «eine Bombe hat unser Haus zur Hälfte zerstört und dabei kam sie ums Leben.»

Zuerst sprach niemand. Jeder dieser Soldaten wusste seine Frau, seine Kinder, seine Eltern und Geschwister in gleicher Gefahr. Jedes Trostwort wäre ihnen leer erschienen. Erst nach einigen Minuten sagte einer: «Das kann uns allen geschehen, dass wir unsere Angehörigen durch Bomben verlieren. Es ist ein mörderischer Krieg, der gegen Frauen und Kinder geführt wird.»

«Du hast noch zwei Buben», fügte ein anderer hinzu, Du darfst nicht verzweifeln.»

Schmidt nickte. «Ich will gewiss nicht verzweifeln. Schwer ist's nur, dass die Bübchen verschwunden sind, wie das russische Mädchen, das meine Frau zur Hilfe im Haus hatte. Ob die drei unter den Trümmern liegen?»

Es wurde wieder still, und an diesem Abend sprach niemand mehr. Einige Wochen später brach die deutsche Front zusammen. Schmidt kam in russische Gefangenschaft. Wie viele andere musste er schwer arbeiten, frieren und hungern. Er wurde krank. Als er nicht mehr arbeitsfähig war, wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. An der polnischen Grenze wurde er mit einem Trupp ebenfalls entlassener Kriegsgefangener aus dem Eisenbahnzuge ausgeladen.

liche Ordnung unseres Landes gerichtet sind». In Zukunft sollen Lehrer, die links- oder rechtsextremistischen ferngesteuerten Organisationen angehören, dem Verein nicht angehören können.

Volkswirtschaftliches

Das Eidgenössische Statistische Amt teilt mit, dass das Volkseinkommen 1950 netto 17 400 Millionen Franken betrug, d. h. 400 Millionen mehr als im Vorjahr. Der Ertrag der Volkswirtschaft — in Gütermenge ausgedrückt — dürfte laut Urteil der Sachverständigen damit den bisher höchsten Stand erreicht haben. An der Erhöhung waren hauptsächlich die selbständig Erwerbenden in Landwirtschaft, Handel und in gewissen Gewerben beteiligt.

Zur Direktorin

der Frauenarbeitsschule Basel ist Frl. Gertrud Bossert, Hauswirtschaftslehrerin, gewählt worden. Wir freuen uns, dass die Leitung dieser grossen Schule nun, wie bereits an den Schulen von Bern und Zürich, in die Hände einer Frau gelegt wird. Frl. Bossert ist durch ihr bisheriges Wirken aufs beste für ihre neue Aufgabe vorbereitet. E. B.

Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Vortrag gehalten an der Tagung der weiblichen Berufsverbände

I.

Unter die Forderungen der Frauenschaft, die heute noch immer als unerfüllt betrachtet werden, gehört die nach «gleichem Lohn für gleiche Arbeit».

Im internationalen Bereich wurde das Prinzip der Gleichheit der Gehälter ohne Unterschied der Geschlechter bei gleicher Arbeit in der Internationalen Arbeitscharta vom Jahre 1919 verankert. Die Frage bildete immer wieder Gegenstand von Beratungen und Beschlüssen, bis sie auf Antrag des Weltgewerkschaftsbundes am 18. Februar 1949 vor den Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinigten Nationen gebracht wurde. Dieser lud seinerseits die Internationale Arbeitsorganisation ein, sich mit dem Problem zu befassen. In doppelter Diskussion, d. h. in zweimaliger Beratung an den Konferenzen der Jahre 1950 und 1951 wird die Internationale Arbeitsorganisation darüber beschliessen, ob den Mitgliedstaaten eine Konvention betreffend die Gewährung gleichen Lohnes an Männer und Frauen für gleichwertige Arbeit zu unterbreiten oder nur eine Empfehlung in diesem Sinne an sie zu richten sei. Das Internationale Arbeitsamt in Genf leistete wertvollste Vorarbeit, indem es eine Dokumentation über den Stand der Sache in den verschiedenen Ländern in einem ersten Bericht und die Antworten der Regierungen auf bestimmte Fragen in einem zweiten Bericht zusammenfasste, die beide für die Konferenz des Jahres 1950 vorlagen. Seither verarbeitete es die Beratungsergebnisse und stellte den Regierungen einen Entwurf für eine Konvention mit ergänzender Empfehlung zur Vernehmlassung und Unterlage für die diesjährige Konferenz zu.

Die Forderung, für die heute auf internationalem Boden so ernsthaft nach einer Formel gesucht wird, die die Bestrebungen zur praktischen Verwirklichung in allen Ländern in eine gewisse Uebereinstimmung zu bringen vermöchte, ist auch in der Schweiz wohlbekannt. Es sei nur an die Grundsätze über die Erwerbstätigkeit der Frau erinnert, die im Jahre 1946 durch die Frauenkommission für Arbeitsbeschaffung aufgestellt und durch 27 schweizerische Frauenberufsverbände, soziale und politische Frauenorganisationen unterstützt wurden. In einem Punkt 3 wird dort ausgeführt: «Damit die Frau auf keinem Gebiet lohndrückend wirke, sollen Mann und Frau für gleiche oder gleichwertige Arbeit grundsätzlich den gleichen Lohn erhalten. Als Grundlage für die Lohnberechnung hat die Arbeitsleistung zu gelten. Soweit soziale Zulagen gewährt werden, sollen Männer und Frauen unter den gleichen Voraussetzungen die gleichen Zulagen erhalten.» Es ist im Hinblick auf die diesjährige Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angezeigt, die Frage auch für unsere Verhältnisse neu zu stellen und zu besprechen.

Die Frauenarbeit als solche ist uralt und dürfte sich in ihrer Hauptscheinungsform weniger als die Arbeit des Mannes verändert haben. Wir können zum Beweis hiefür nur auf die heutigen Bestrebungen innerhalb der Bauernschaft hinweisen, die aus wirtschaftlichen und kulturellen Gründen die Selbständigkeit der Bauernfamilie als Produktions- und Konsumgemeinschaft bewusst zu erhalten suchen. Nicht nur Fleisch, Kartoffeln, Obst und Gemüse nebst Milch, Butter, Käse und Eiern stammen aus dem Betrieb, sondern die Bauernfrau bäckt ihr Brot selbst aus eigenem Mehl. Die alten Bräuche des Spinnens und Webens werden wieder gepflegt. Die Gründung von Gewerbe- und Fabrikationsbetrieben nahm der Frau Arbeiten ab. Doch als die maschinelle Einrichtung der Fabriken ihr die Verdienstquelle der Heimarbeit entzog, musste sie, verhältnismässig spät, ihre Tätigkeit aus dem Hause in die Fabrik verlegen. Verkleinerte sich somit im Laufe der Entwicklung der Aufgabenkreis der Frau, so stellen wir heute doch mit Interesse fest, dass nach der letzten Volkszählung der überwiegende Teil der berufstätigen Frauen als Haushalterinnen, Hausangestellte, Köchinnen, Wasch- und Putzfrauen, Glätterinnen, Schneiderinnen, Textilarbeiterinnen, dann auch Pflegerinnen und Lehrerinnen, um nur Beispiele zu nennen, Berufe ausüben, die mit dem ursprünglichen Frauenberuf in direkter Verbindung stehen. Zahlenmässig stellten die Frauen im Jahre 1920 von 1 861 000 Berufstätigen deren 635 000 oder einen guten Drittel: im Jahre 1941 zeigte sich bei 1 990 000 Berufstätigen und 570 000 Frauen (29 Prozent) sowohl absolut als auch relativ ein Rückgang. Ohne über die seitherige Entwicklung Vermutungen anstellen zu wollen, darf wohl festgehalten werden, dass die Frauenarbeit für die Volkswirtschaft unseres Landes wichtig und wertvoll ist.

Zur Lohnfrage übergehend, erfahren wir aus den Statistiken der Suval, dass der Krieg mit seinem Arbeitermangel die Stellung der berufstätigen Frau verbesserte. Bei einem Stand von 100 Punkten im Jahre 1939 stieg der Index der durchschnittlichen Stundenverdienste verunfallter Arbeiter wie folgt:

	1941	1949
Werkführer, Vorarbeiter	104	160
gelernte, angelernte Arbeiter	110	186
ungelernte Arbeiter	113	203
Frauen	112	223
Jugendliche unter 18 Jahren	131	256

Trotzdem bestanden nach den allgemeinen Lohn- und Gehaltserhebungen des BIGA für das Jahr 1949 in den Löhnen von Männern und Frauen noch beachtliche Unterschiede:

a) Mittlere Stundenverdienste von Arbeitern in städtischen Verhältnissen:

gelernte Arbeiter	Fr. 2.93
an-, ungelernte Arbeiter	„ 2.44
Frauen	„ 1.72
Jugendliche Arbeiter	„ 1.41
Jugendliche Arbeiterinnen	„ 1.31

b) Mittlere Monatsgehälter von Angestellten in städtischen Verhältnissen:

	Männer	Frauen
qualifizierte Angestellte	Fr. 885	Fr. 570
nichtselbständige Angestellte	„ 641	„ 426
Hilfsangestellte	„ 564	„ 367

Es soll bei dieser Prüfung nicht ausser acht gelassen werden, dass die Löhne und Verdienste in ihrer Gesamtheit von der Wirtschaftslage überhaupt abhängig sind und sich nach dem Spiel von Angebot und Nachfrage richten. Die Durchschnittszahlen dürfen auch nicht übersehen lassen, dass Privatwirtschaft und öffentliche Hand da und dort das Prinzip der gleichen Entlöhnung für gleichwertige Leistung bereits verwirklicht haben. Immerhin geht daraus hervor, dass dies auf das Gesamte gesehen, eher Ausnahmen sind. Diese Auffassung wird beim Studium von Gesamtarbeitsverträgen der Industrie, und um ein Beispiel anzuführen, durch die neueste Bundesverordnung über das Dienstverhältnis der Arbeiter der allgemeinen Bundesverwaltung vom 28. Dez. 1950 bestärkt. Darnach sind von 10 Lohnklassen 7 ausschliesslich den Männern und 3 den Frauen vorbehalten. Der erstklassige Vorarbeiter von Handwerkern oder Berufsspezialist, der besonders hohen Anforderungen genügt, erhält in Klasse 1 einen Stundenlohn von 2.25 bis 3.15 plus Teuerungszulage. Der Arbeiter ohne Berufslehre und ohne Betriebserfahrung in Klasse 7 bezieht noch einen Stundenlohn von Fr. 1.90 bis 2.35 plus Teuerungszulage. Die erfahrene Arbeiterin für besonders qualifizierte Arbeiten ist dagegen in der 8. Klasse mit einem Stundenlohn von Fr. 1.65 bis 2.06 plus Teuerungszulage eingereiht, die einfache Arbeiterin der Klasse 10 verdient sich Fr. 1.15 bis 1.55 plus Teuerungszulage pro Stunde. Dr. M. Hoerni

Gebrechlichen-Hilfe

In Nummer 11 der Zeitschrift «Pro Infirmis» wurde der Jahresbericht 1950 veröffentlicht, der ein anschauliches Bild über die viele und vielseitige geleistete Arbeit an Gebrechlichen vermittelt, von der die wenigsten Menschen genaueres wissen. In aller Stille üben die 12 Fürsorgestellen ihre segensreiche Tätigkeit aus, um das Los der rund 200 000 Gebrechlichen der Schweiz zu lindern. Sie tun es in Form von Einzelhilfe, von Vorbeuge- und Aufklärungsarbeit. Wer die Arbeit wirklich und nicht nur oberflächlich kennen lernen will, trete am besten mit einer Fürsorgestelle in persönliche Fühlung.

Trotz grosser vollbrachter Leistungen bleiben noch viele Aufgaben zu lösen. Die Hilfsbedürftigkeit hat ein fast unübersehbares Ausmass, und so ist deshalb dringliches Erfordernis, dass Verständnis und Hilfsbereitschaft im Volke wachsen und neue Mittel für die Gebrechlichen zur Verfügung gestellt werden. Obwohl die brüderliche Liebe der letzte und tiefste Grund allen Helfens darstellt, kann doch allein schon klare Verstandeseinsicht dieses rechtfertigen. Pro Infirmis schreibt:

«Gute Infirmenhilfe vermindert neben den Armenlasten vor allem sehr viel seelisches und körperliches Leid, sie trägt zur Wahrung des sozialen Friedens bei.»

Es ist an dieser Stelle ganz unmöglich, auf alle noch zu erfüllenden Aufgaben einzutreten. Wir greifen eine der wichtigsten heraus, die Hilfe für schulentlassene, erwachsene Infirme. Es handelt sich dabei vor allem darum, diese Menschen trotz ihres Leidens auf einen Beruf vorzubereiten, sie in das Erwerbsleben einzugliedern, so dass sie sich nach Möglichkeit selbst erhalten und zu lebenstüchtigen, nützlichen und auch glücklichen vollwertigen Gliedern der menschlichen Gemeinschaft heranreifen können. Es ist ausserordentlich wichtig, die Erstehung unheilvoller Minderwertigkeitsgefühle zu verhindern und für alle das Bewusstsein der Menschenwürdigkeit zu retten. Nicht umsonst ist Pro Infirmis bemüht, in dieser Richtung hilfreich zu wirken. Es schreibt:

«Seit Jahren liegen gutdurchgedachte Pläne vor, um im Welschland und in der deutschen Schweiz für normalbegabte Mindersinnige, Körperbehinderte und Verunfallte Stätten zur beruflichen Eingliederung zu schaffen, wo die beruflichen Fähigkeiten Infirmer innert kurzer Zeit systematisch und eingehend geprüft werden können, Stätten, die mit Trainingswerkstätten und Stellenvermittlung verbunden werden sollen.»

Solche Stätten zu schaffen ist nicht nur eine Sache des guten Willens und Verständnisses für die Gebrechlichen, es ist auch eine finanzielle Angelegenheit. Die Errichtung braucht viel Geld, weshalb Pro Infirmis nicht darum herumkommt, sich auch für die Mittelbeschaffung einzusetzen, wie dies eben jetzt durch die Kartenaktion geschieht.

Ausser für leichter Gebrechliche muss auch für normalbegabte Schwerstgebrechliche gesorgt werden, denen es nicht möglich ist, einen Arbeitsplatz aufzusuchen. Diesen fehlt ein Dauerheim, wo sie vielleicht liegend noch Teilarbeiten verrichten und so einen Teil ihres Unterhaltes verdienen können. Weiter führt Pro Infirmis aus:

«Wünschbar wären zudem Wohnheime für Behinderte, wo sie die nötige seelische Aufmunterung fänden, um im harten Lebenskampf durchhalten zu können.»

Bund Schweizerischer Frauenvereine

50. Delegiertenversammlung
in der Aula der Universität, Basel

Samstag, den 28. April 1951, 14.00 Uhr

Traktanden:

1. Protokoll der 49. Delegiertenversammlung vom 22. April 1950
2. Aufnahme neuer Mitglieder
3. Jahresbericht 1950
4. Jahresrechnung 1950
5. Budget 1951
6. Beschlussfassung über eine Spende für die Lawinengeschädigten
7. Reglement
8. Kommissionsberichte
   a) Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen (Frl. Dr. A. Quinche)
   b) Kommission für Wirtschaftsfragen (Frl. Dr. S. Preiswerk)
9. Kurzbericht über den Kongress des Internationalen Frauenrates in Athen
10. Beschlussfassung über die Hilfe für lebenslänglich in der Schweiz aufgenommene Hard-core Fälle (besondere Härtefälle unter den europäischen Flüchtlingen)
11. Verschiedenes

Ausführliche Mitteilungen folgen in nächster Nummer.

Ausser an die mehr oder weniger normal begabten Gebrechlichen ist aber auch an jene andern zu denken, deren Leben durch einen weitern Schaden ganz besonders schwer belastet ist. Es sind dies schwererziehbare Haltlose, Geistesschwache usw. Für diese fehlen Dauerheime, die mit Arbeitsstätten in Verbindung stehen, wo sie arbeiten könnten, aber nie den so notwendigen Halt, die Aufsicht und Führung entbehren müssten.

Ueber weitere Anliegen schreibt Pro Infirmis:

«Neben den Anstalten mangelt es an Berufsberatungsstellen, die mit den Problemen der Gebrechlichen genügend vertraut sind. Auch der berufliche Gewerbe- und Fortbildungsschulunterricht lässt besonders für die Gehörlosen noch viele Wünsche offen ...»

Von grosser Bedeutung wäre es auch, wenn die nachgehende Fürsorge ausgebaut werden könnte. Oft ist mit der Vermittlung einer Arbeitsstelle nicht genügend geholfen, da der Gebrechliche bei auftretenden Schwierigkeiten des Beistandes und des Schutzes bedarf. Er hat jemanden nötig, der für ihn einstehen und bei Arbeitskonflikten vermitteln kann. Bei rechtzeitigem Eingreifen könnten viele Nöte behoben werden.

Kein Leser kann sich des Eindrucks erwehren, dass die Hilfe an den Gebrechlichen nicht nur dringlich, sondern auch gut angewendet ist. Deshalb, — und weil darüber hinaus ein warmes menschliches Herz in ihm schlägt —, wird, wer immer es vermag, die von Pro Infirmis zur Mittelbeschaffung zugestellten Karten einzahlen.

Dr. E. Brn.

Die Zwerglein in Petersbühl

Eine Besucherin schreibt uns: Anlässlich eines Besuches in Petersbühl hatte ich Gelegenheit, den erfreulichen Erfolg zu beobachten, welcher durch die liebevolle Pflege und Obhut den Kindern beschieden ist. Ganz unvermittelt ist mir bewusst geworden, wie viel Selbstlosigkeit und finanzielle Opfer für die Erfüllung dieser Aufgabe notwendig waren; brachte doch jedes einzelne Kind ein Schicksal mit sich, beeinflusst von den unglücklichen Folgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre.

Welche Geduld, welch psychologisches Einfühlungsvermögen haben die Betreuerinnen aufbringen müssen, um diesen Kindern den Glauben an das

DITZLER
CONFITÜREN
... Für den Kenner ein Begriff
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Wäscheaussteuern
Ein Besuch in unserem Zürcher Geschäft oder ein Anruf für eine unverbindliche Offerte lohnt sich, um Qualitäten und Preise zu vergleichen
Pfeiffer & Cie., Pelikanplatz 15
Tel. Zürich 25 00 93
Mollis C58/4 41 64

Eine halbe Stunde marschierten die Männer schweigend durch Niemandsland. Dann standen sie aufatmend an der deutschen Grenze. Der Empfang war kein freundlicher. Es gab Scherereien wegen fehlender Papiere. Die Russen hatten ihnen die deutschen Papiere abgenommen und sie nur ungenügend mit russischen Papieren versehen.

Endlich durften sie passieren. Sie kamen in ein Auffangslager, wo sie gespeist und entlaust wurden. Niemand hiess sie willkommen. Nach Erledigung der ärztlichen Untersuchung und einigen Tagen Quarantäne war man froh, sie entlassen zu können, denn das Lager war überfüllt. So standen sie miteinander auf der Strasse.

«Ich hätte mir den Empfang in der Heimat anders gedacht», sagte bitter ein älterer Mann. «Hoffentlich freut sich wenigstens meine Frau, wenn ich nach Hause komme.»

«Freue Dich, wenn Du noch eine Frau hast», erwiderte Schmidt und ging mit stillem Gruss fort.

Nach tagelangem Warten auf den verschiedenen Umsteigestationen, nach neuerlicher Schererei an der Zonengrenze kam Schmidt in seine Heimatstadt. Er fand sein Haus zur Hälfte in Trümmern. Die kleinere Hälfte, die seine Schreinerwerkstatt enthielt, stand noch. Hier konnte er schlafen und essen, hier arbeiten. Allmählich gesundete er und nahm Arbeit an, wo sich welche fand. Alte Kunden meldeten sich wieder.

Ueberall fragte und horchte er, aber niemand wusste etwas von seinen Buben, niemand etwas von dem russischen Mädchen, das gezwungenermassen bei seiner Frau gedient hatte, weil sie nach Deutschland verschleppt worden war. Er meldete den Verlust seiner Kinder beim Radio an. Oft, oft wurden die Namen seiner beiden kleinen Söhne in den Aether hinausgerufen, aber kein Widerhall kam.

In den Freistunden trug er die Trümmer seines Hauses ab, um ein oder zwei neue Zimmer und eine Küche an die Werkstatt anzubauen.

Es war schwer für ihn, als er auf die Leiche seiner Frau stiess, die schon in Verwesung begriffen war. Die Leichen des russischen Mädchens, die Leichen seiner Buben fand er nicht. Bekannte trösteten ihn mit oberflächlichen Worten. Ernste Leute sagten ihm, dass er nicht darauf rechnen dürfe, seine Kinder wiederzusehen. Den Oberflächlichen gab Schmidt keine Antwort, den Ernsten aber sagte er: «Ich weiss, dass ich meine Buben hier auf Erden wiedersehen werde. Mir wurde diese Gewissheit geschenkt.» Da schlugen jene, die es gut meinten, die Augen nieder, sagten: «Hoffentlich werden Sie nicht enttäuscht» und liessen ihn allein.

Schmidt antwortete nicht viel. Er sagte sich verstandesgemäss, dass seine Buben vermutlich nicht mehr am Leben waren. Damals, als die Bombe fiel, waren die Buben drei und fünf Jahre gewesen. Allein konnten sie sich nicht durchs Leben helfen.

Hätte sich aber jemand ihrer erbarmt, so hätte er ihn gewiss benachrichtigt. So sagte ihm der kluge Verstand, der alles aufnimmt, was ihn Menschen lehren können. Noch klüger aber ist das Herz, das Gott selbst gelehrt hat und dieses Herz sprach: «Sie leben!» Als Schmidt einige Monate in der Heimat war, hielt er wieder einen Brief in zitternder Hand. Ein ehemaliger Kriegsgefangener, mit dem er im gleichen Lager gewesen, schrieb ihm:

Lieber Schmidt!

Du hast es vielleicht gemerkt, dass ich Dich recht dumm fand, weil Du glaubtest, Deine Buben seien noch am Leben. Wir fanden Dich überhaupt dumm, weil Du in der Bibel lasest. Weisst Du noch, wie ich sagte: «Das wäre ein Wunder, wenn Deine Buben noch lebten ...»?

Du antwortetest ruhig: «Gewiss, Gott kann aber Wunder tun.» Damals glaubte ich es nicht. Heute aber weiss ich, dass Gott, der Dir diese Gewissheit gab, ein Wunder getan hat.

Als ich auf meinen Bauernhof kam, fand ich alles in guter Ordnung.

«Die russische Magd hat für drei geschafft», sagte meine Frau, «es war ein rechtes Geschenk, als sie um Arbeit bei mir fragte.»

Die Magd schien Witwe zu sein, vielleicht auch nur vom Manne gewaltsam getrennt worden, denn sie hatte zwei Buben bei sich, für die sie sorgt, wie nur eine Mutter sorgen kann. Um diese Buben zu ernähren, hat sie zweieinhalb Jahre schwerste Landarbeit getan, die sonst nur ein Mann leistet.

Lieber Schmidt, Du ahnst die Wahrheit. Das Mädchen heisst Sonja. Die Buben sind nun sechs- und achtjährig und heissen Rolf und Karl Schmidt. Hat sie meine Frau seinerzeit nur gezwungenermassen aufgenommen, so hat sie die zwei Bürschchen nun von Herzen lieb. Wie es kam, dass Sonja mit den Buben bis zu uns verschlagen wurde, kann ich nicht genau feststellen, denn Sonja spricht immer noch recht schlecht deutsch. Ich brachte aus ihr heraus, dass sie noch während des Bombardements mit den Kindern geflohen ist und sich und die Buben dadurch ernährte, dass sie hier und dort bei Bauern arbeitete, die bereit waren, die Kinder auch aufzunehmen.

Vor anderthalb Jahren kam sie zu meiner Frau, die notgedrungen die Kinder mit aufnahm, weil sie dringend Hilfe brauchte. Jetzt hat sie die Buben schon seit langem fest ins Herz geschlossen und es wird ihr nicht leicht werden, sie wieder fortzugeben.

Wir freuen uns aber mit Dir, dass Du Deine Buben bei uns wiederfindest. Komm und hole sie.

Die treue Sonja möchten wir gern behalten, wenn sie sich bereit findet, bei uns zu bleiben. Ich fürchte freilich, dass sie sich nicht gern von den Buben trennen will.

Auf baldiges Wiedersehen! Dein Hans Müller.»

Schmidt reiste am folgenden Tage nach Süden. Die treue Sonja war erstaunt, als Schmidt ihr immer wieder dankte. Sie glaubte, nichts besonderes getan zu haben. In ihrem gebrochenen deutsch wehrte sie ab: «Arme Frau tot, war gut mit Sonja. Viele deutsche Frauen böse mit russischen Mädchen. Ich Buben lieb.»

Willig kam sie mit Schmidt in die Stadt zurück, aus der sie seinerzeit die Kinder gerettet hatte. Willig führt sie Schmidt den Haushalt. Lesen und Schreiben sind ihr nicht geläufig und die deutsche Sprache beherrscht sie immer noch nicht. So kann sie die Buben nicht mit Worten erziehen. Aber ihre stete Liebe und Opferbereitschaft scheinen keine schlechte Erziehungsmethode zu sein, denn Rolf und Karl tun ihr alles zu Liebe.

Gebet

Wenn wir mit leisen Füssen
vor Deinen Altar treten,
beschämt bekennen müssen,
wie oft wir übertreten
Dein heiliges Gebot,
dann habe Du Erbarmen
mit unserem schwachen Wollen,
und lehre Du uns Armen,
wie wir Dich lieben sollen,
Du unser Herr und Gott!

Elisabeth Heeren

Der Bundespräsident zur Schweizer Mustermesse

Noch reichhaltiger als bisher soll sich dieses Jahr die Mustermesse Basel mit ihrer Ausstellungsfläche von 100 000 Quadratmetern den Besuchern darbieten. Was schweizerisches Können zu leisten vermag, wird eindrucksvoll vor Augen geführt.

Ernster als in den letzten Jahren blicken wir in die Zukunft. Aber trotz unsern Rüstungsanstrengungen wollen wir ebensosehr für den Frieden allen Aufgaben gewachsen sein. Industrie und Gewerbe wissen, dass es keinen Stillstand gibt. Mehr denn je zwingen der rasche Wandel der Dinge und die wirtschaftliche Entwicklung im Ausland den Schweizer, dafür besorgt zu sein, dass die Erzeugnisse seiner Arbeit auf dem Weltmarkt ihren Ruf behalten.

Hammer und Amboss als eindrucksvolles Werbebildnis sind das Zeichen kraftvoller Anstrengung.

Wenn rund 2200 Aussteller ihre Leistungsfähigkeit beweisen wollen, dann geht daraus allein schon hervor, wie sehr die Mustermesse Basel zum Prüfstein schweizerischer Arbeit geworden ist.

Mögen Handel und Verkehr dazu beitragen, diesen Erzeugnissen schweizerischen Arbeitswillens den nötigen Absatz zu sichern. Die Mustermesse Basel wird auch dieses Jahr wieder ein prächtiger Beweis gemeinsamer Kraftanstrengung sein.

Weitsicht und Tatkraft sind auch für 1951 die Merkmale der Mustermesse. *E. von Steiger*

Gute bei den Menschen und an die Gerechtigkeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Nur mütterliche Gefühle konnten dazu beitragen, «dieses kleine Hilfswerk» so erfolgreich durchzuführen. Stark beeindruckt von dem schönen Ergebnis, ermöglicht durch die Bereitstellung des Kinderheimes Petersbühl und durch grossherzige Spenden vieler Leserinnen unseres Blattes, möchte ich spontan und mit schlichten Worten allen danken, die so mithalfen, dass das von den harten Schicksalsschlägen sichtbar gezeichnete Trüpplein auf den Weg zu gesunder, unbeschwerter kindlicher Fröhlichkeit geführt werden konnte.

Eine Leserin in Luzern.

Am 17. April verlassen unsere Kinder die Schweiz wieder. — P. Ch. III/13 067, Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Bern.

Erster Kurs für Beschäftigungstherapie

Dem Prospekt für den ersten Kurs für Beschäftigungstherapie entnehmen wir:

Der Kurs bezweckt, Krankenschwestern, Schwestern für Gemüts- und Geisteskranke-, Sozialarbeiterinnen und geeignete Persönlichkeiten verwandter Berufe eine 4monatige Zusatzausbildung zu vermitteln. Die Kursteilnehmer sollen das Rüstzeug erhalten, um Patienten in Spitälern, Sanatorien und Heilanstalten während ihrer langen Krankheitszeit für eine nutzvolle und bereichernde Beschäftigung zu gewinnen und sie darin anzuleiten. Dazu vermittelt der Kurs die medizinischen und psychologischen Grundlagen der Beschäftigungstherapie, sowie eine Einführung in verschiedene handwerkliche Techniken (z. B. Weben, Modellieren, Lederarbeiten, u. a. m.). Der Kurs dauert vom 4. Juni bis zum 15. September 1951 und wird an der Schule für Soziale Arbeit, Zürich, Schanzengraben 29, durchgeführt, wo ein ausführlicher Prospekt bezogen werden kann. Anmeldetermin: 15. April.

20. Rigiblick-Tagung

Jedes Jahr versammeln sich an einem Maisonntag im Rigiblick Zürich die an einer neuzeitlichen Obstverwertung besonders interessierten Kreise, um einen ersten Auftakt zu geben für die Vorbereitung der kommenden Ernten. Dieses Jahr findet am

Sonntag, den 6. Mai, die 20. Rigiblicktagung

statt.

Die Erfahrungen des letzten Jahres mit der Riesenernte, den maximalen Schwierigkeiten in der Verwertung im eigenen Lande und im Export, mit einer extremen Früchtezerstörung durch Brennen von Kirschen, Zwetschgen und besonders von Birnen und damit verbundenen grossen Geldverlusten für Bauer und Bund, geben uns Wegleitung für unsere Tagung.

Der Obstkonsum durch unser Volk muss gesteigert werden.

Obst und Süssmost sind nicht nur vorzügliche Nahrungsmittel, sondern haben auch, richtig genossen, eine Heilwirkung für Kranke und eine vorbeugende Wirkung für Gesunde. Ueber dieses Thema wird ein ganz berufener Arzt, Dr. W. Heupke, Prof. an der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt und Leiter eines grossen Spitals, vortragen.

Die grosse Brennerei war bedingt durch das massenhaft vorhandene Abfallobst aus unsern allzu zahlreichen Birnbäumen. Es ist aber noch viel zu wenig bekannt, dass Abfallobst und Obsttrester als Viehfutter eine viel bessere Verwendung finden als bei der Verarbeitung auf Alkohol, den uns andere Quellen in unbeschränkten Mengen und in bester Qualität liefern. Ueber dieses Gebiet, Abfallobst und Trester als Viehfutter, wird wieder der kompetenteste Fachmann, Prof. Dr. E. Crasemann, Leiter des Institutes für Haustierernährung, ETH, Zürich, referieren.

Es ist selbstverständlich, dass unser Land mit dem verhältnismässig grössten Obstbau auf Exporte angewiesen ist, aber ebenso selbstverständlich, dass bei dem heutigen lebhaften Güteraustausch wir auch fremde Früchte einführen, sei es bei Fehlernten oder sei es, um die Mannigfaltigkeit und Auswahl zu steigern, und auch bei uns vom Süden kommende gelbe, saftige Früchte zu einer Zeit zu geniessen, wo unsere Vorräte verbraucht oder unsere Obstüberreste allzu runzelig geworden sind. Ueber dieses Gebiet der Obstausfuhr- und Einfuhr referiert wieder ein ganz kompetenter Mann, Dir. E. Müller, Leiter des Schweiz. Obstverbandes, Zug.

Wir möchten schon heute auf diese am 6. Mai 1951 in Zürich stattfindende Rigiblicktagung aufmerksam machen. Ein detailliertes Programm folgt später.

Für die drei einladenden Organisationen:

Dr. Ad. Hartmann, Aarau

Veranstaltungen

Schweizer Berufs- und Geschäftsfrauen

Muba-Treffen in Basel

Montag, den 9. April 1951

9.00 Uhr Besammlung bei der Treppe rechts im Vestibul der Mustermesse.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 9. April, 17 Uhr: Vortrag von Edzar Schaper: «Ost und West in der christlichen Geschichtsauffassung und der russische Messianismus.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Frauengruppe der Freisinnigen Partei: Führung durch neue Abteilungen des Kantonspitals Zürich Samstag, den 7. April 1951, nachmittags 14.30 Uhr. Besammlung der Teilnehmer bei der neuen Poliklinik, Ecke Schmelzberg-Rämistrasse. Die Führung leitet Herr Arch. Dr. Herm. Fietz.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 6. April, 20.15 Uhr, spricht Kunstmaler Carl Bieri über die Landschaft in der Zeichnung von den Landsknechten bis Max von Mühlenen. Lichtbilder. Eintritt Fr. 1.—.
Freitag, 13. April, 16.30 Uhr: Vortrag in französischer Sprache von Monsieur Louis Edouard Roulet, professeur à Neuchâtel: «Voltaire et les Bernois. Eintritt Fr. 1.—.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht und Umgebung. Clubabend, Mittwoch, 11. April 1951, 20.15 Uhr, in der Safranzunft, Gerbergasse. 1. Teil: Bericht der Präsidentin über Aktuelles. 2. Teil: Frl. Elisabeth Zellweger, Redaktorin, spricht über «Der Kampf um das Frauenstimmrecht in der Presse». Gäste willkommen.

Voranzeige

Die Federazione Italiana Donne Artiste Professioniste Affari ladet ein

Vom 30. Mai bis zum 12. Juni finden in Turin, im neuen Ausstellungsgebäude im Valentino-Park, eine grosse Internationale Ausstellung des Gesundheitswesens und eine Internationale Tagung für alle Fächer der Medizin und der Chirurgie statt.

Gleichzeitig werden in Turin internationale, nationale und regionale Kongresse abgehalten.

Künstlerische Veranstaltungen sind vorausgesehen. (Ausstellungen, Konzerte, Theater, Films usw.)

Die Gruppe Turin der «International Federation of Business an Professional Women» bietet allen Aerztinnen die an der Tagung teilnehmen wollen, die folgenden Vergünstigungen an:

1. Kostenfreie Zimmer im Privathaus;
2. Zimmer zu zwei oder mehr Betten zu minimen Preisen in einem neuen Hotel de Jeunesse.

Auskunft durch: Renée Martinengo-Keller, Via Vincenzo Vela 7, Turin.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 9. April, spricht um 14 Uhr im Rahmen der Sendereihe «Frauen im Dienste des Glaubens» Hedwig Egger-von Moos, Kerns, über «Die römisch-katholische Frau als Glied der Gemeinde». — Mittwoch, 11. April, bietet Dr. Verena Bodmer-Gessner um 14 Uhr eine literarische Folge «Ricarda Huch in Zürich». — Am Donnerstag, 12. April, wird um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» ein kleiner Rundgang durch die Basler Mustermesse unternommen. — Die halbe Stunde der Frau am Freitag, 13. April, um 14 Uhr vermittelt folgende Beiträge: «Waschen einst und jetzt»; «d'Buuchi» von Margrit Roelli, «Waschmittel von heute» und «»Mer wäsched mit de Maschine». — Samstag, 14. April, wird um 17.30 Uhr die halbe Stunde der berufstätigen Frau unter der Leitung von Trudi Greiner gesendet.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

GIGER-MISCHUNG
in der Bärenpackung,
die aromatische Mischung für
einen herrlichen Kaffee!
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Kein Haushalt ohne den
«CHEF»
zwei Kochgeschirre in einem vereint
Dampfkochtopf und Stielkasserole
5, 8 und 12 Liter
Bilco A/G
Zürich
Gerbergasse 5
Tel. 23 67 75

COUCH
mit und ohne Bettzeugraum, 10 versch. Modelle, in Nussbaum, fourniert
ab Fr. 92.–
Dazu die guten
Dea-Matratzen
in den Preislagen von 165.—, 195.—, 264.—
Eigene Fabrikation
10 Jahre Garantie
Spezialgeschäft für gute Bettwaren
hans luginbühl
Uraniastrasse 32,
Zürich 1 Tel. 23 35 98
Verl. Sie meine Off.!

SCHAFFHAUSER WOLLE
SCHAFFHAUSER WOLLE

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

REKLAME
ist der Lebensnerv
Ihres Geschäftes

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

13
BALLY
„Jeunesse"
25 Jahre BALLY SHOEN SERVICE 25 ans
Frühlings-Décolleté mit schöner Schaftperforation. Angenehmer 4-cm-Absatz. In Wildleder schwarz, blau oder grau
inkl. Wust 37.80
Schuhhaus
Bally-Goetzen
Schipfe 7/Strehlgasse 6 Zürich

Detektiv
Lier
Streng diskret. Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

VOLKSHOCHSCHULE
ZÜRICH
Beginn der Kurse: 7. Mai.
Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8–19 Uhr, Samstag 8–18 Uhr.
Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.
Anschlagstellen i. d. Wartehallen der Städt. Straßenbahn
Anmeldungen: 9.—21. April.

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18 Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87 Tel. 28 20 58

Bekannt für feine
Fleisch- und Wurstwaren
Tel. 27 13 91
GEBR. NIEDERMANN
AM MÜNZPLATZ
Bahnhofstr. 69 Bellevueweg 3 Rotachstr.

Suber
die auswechselbaren, praktischen Helfer im Haushalt.
Der Geschirrwascher
ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, spart heisses Wasser — Gas — Strom — Zeit — arbeitet viel rascher, schont Ihre Hände und verhütet somit Gicht und Rheuma.
Mit dem Namen Suber gibt es auswechselbare Baumwollbürsten f. die Zentralheizung, Tapetenwischer, Bodenflaumer und Abstauber. — In den Haushaltungsgeschäften erhältlich.

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60